

Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2024

Gelungener Familientag in Dresden

Über 100 Teilnehmer besichtigten die Residenzstadt und genossen schöne Ausflüge

Um es gleich zu Anfang zu sagen: Unser Familientag vom 29. Mai bis 1.6. dieses Jahres war wieder einmal ein Erfolg.

Am Nachmittag und Abend des 29. füllten sich die Räume des Amedia Hotels am Rande von Dresden nach und nach mit erwartungsvollen Angehörigen des Schilling-Verbandes. Die ersten konnten noch in Ruhe aus den ausgedruckten Informationen die Pläne für die folgenden Tage, die Zahl der erwarteten Teilnehmer und deren Zugehörigkeit zu den drei Stämmen erfahren, doch bald stieg der Lärmpegel an, Ausrufe der Wiedersehensfreude, Umrarmungen, erste Grüppchenbildung, bis mit fortschreitendem Abend fast 100 Vettern und Kusinen endlich ihre Betten gefunden hatten.

Die Meteorologen hatten nicht vorausgesagt, dass Freitag, der 30. ein wunderschöner Tag werden würde. Das Abenteuer „Familientag“ begann um 10 Uhr mit der Fahrt in 2 Bussen zur Dresdener Innenstadt. Der auf hohem Sockel reitende König Johann von Sachsen schickte eine größere Gruppe auf eine ausgedehnte Stadtführung mit Herrn



Bei König Johann (Johannes Schilling 1889)

Kay Gellrich, auf der sie immer wieder auf Werke unseres berühmten Familienmitglieds Johannes Schilling trafen. Einige Neugierige gingen in den Untergrund, um unter der Brühlschen Terrasse eine etwas andere Art der Stadtführung zu erleben, einen instruktiven Gang durch historische Gewölbe, Gänge und Kasmatten in der „Festung Dresden“.

Am Nachmittag wurde es dann zauberhaft. Wir besuchten Schloss Schönfeld, das über Maria Schilling mit den Schilling verwoben

ist. Im Schilling-Kurier Nr. 23 haben wir über Maria (1551-1623) berichtet, die eine prägende Rolle für die sächsische Schilling-Linie spielte. Ihr Epitaph ist in der Dresdener Kreuzkirche zu besichtigen (siehe auch Seite 4 und 5). Heute treffen sich in dem Schloss vom Ende des 16. Jahrhunderts jedes Jahr bedeutende Zauberkünstler, zu denen auch Herr Kay Gellrich gehört, welcher uns als einer der Schlossführer willkommen hieß. Als große Überraschung bot er Groß und Klein eine begeist-

ternde Zaubervorstellung. So war zum Beispiel ein Ehering plötzlich verschwunden und fand sich erfreulicherweise in einer als Ersatz für den Verlust überreichten Tüte mit Gummibärchen wieder. Natürlich hat keiner bemerkt, wie die Tricks funktionierten!

Am nächsten Tag, 31.05., stand der Besuch in Mittweida auf dem Plan. Die Stadt ist bekanntlich der Geburtsort von Johannes Schilling und der Sitz unseres Familienarchivs. Dieses Archiv ist 2005 ins Leben gerufen worden, gleichzeitig mit der feierlichen Eröffnung des Museums. Da besonders unser langjähriger Vorstandsvorsitzender Helmuth Baron v. Schilling intensiven Kontakt zu Mittweida hält und häufig dort zu Gast ist, sind die Beziehungen eng und gut. Oberbürgermeister Ralph Schreiber und der Vorsitzende des Museum-Fördervereins, Michael Kreskowsky sowie Christian SvC und Helmuth hielten sehr kurzweilige und informative Reden. Als Ausdruck unseres großen Vertrauens in die Arbeit der Museumsdirektorin Frau Sybille Karsch und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern spendete der Familienverband 4000 Euro und für die verdienstvolle Arbeit des Förder-Vereins 400 Euro. Die Spenden sind hoffentlich ein Anshub für die weitere Arbeit.

Helmuth bedauerte, dass Heiko Weber, der langjährige Leiter des Museums „Alte Pfarrhäuser“ und eigentlicher Initiator des Schilling-Hauses, aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein konnte. Ohne ihn wäre das Museum nicht entstanden.

Für eine Übersetzung der Reden ins Englische sorgte zu aller Freude Mara Klinkenberg.

Eine kleine Gruppe der Teilnehmer verließ Mittweida vorzeitig, um in der Nikolaikirche zu Gaithein die sehr sehenswerten und



An Schloss Schönfeld: Herr Kay Gerich und eine Schilling-Gruppe

eindrucksvollen Deckengemälde des Malers Adam Schilling von 1494/95 zu bewundern.

Voll der verschiedenen Eindrücke wurden die Gruppen dann schnell nach Dresden zurückgebracht. Nun hieß es, sich zu erfrischen und für das große Festdinner im Saal des Ballhaus Watzke fein zu machen.

In einem festlich geschmückten Saal war ein wohlschmeckendes Buffet, aufgebaut, aus dem jeder für sich etwas Passendes finden konnte, dazu gab es ausreichend gute Getränke. Die Jungen amüsierten sich mit Spielen, die Älteren und

Alten vertieften sich in lebhaftes Gespräche. Ein schöner Abend!

Am Sonntag stand um 10 Uhr die Mitgliederversammlung im Hotel auf dem Programm. Es gab verschiedene wichtige Beschlüsse, siehe Familiennachrichten.

Dann hieß es Abschied nehmen von den Teilnehmern, die nach Hause fahren wollten und der kleinen Gruppe, die an einem Zusatzprogramm nach Moritzburg teilnahm, um weitere begeisternde Eindrücke zu gewinnen.

Ralph S.v.C. u. Ebba v.S.



Tafeln im Watzke



Lustige Kanadier



Darius + Michael erfrischen sich



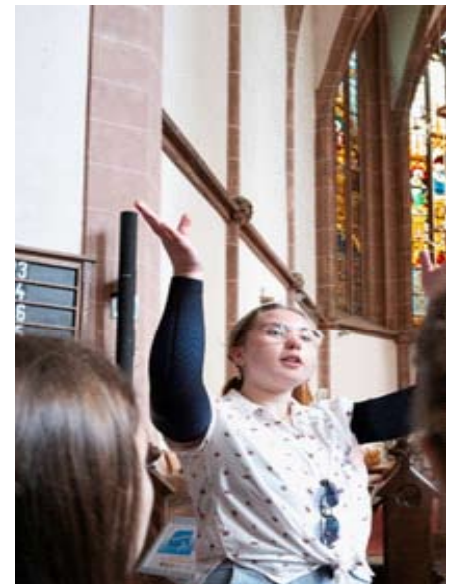
Dresdener Tanz in den Mai



Christian übergibt die Spende



Zusatzprogramm im Treckwagen in Moritzburg



Mara Klinkenberg übersetzt

Auch Schilling waren Zauberschloss-Besitzer

Vor über 700 Jahren, im Jahr 1315, erwähnt eine Dresdener Urkunde erstmals einen „Syfirt von Schoninvelt“. In den folgenden Jahrhunderten gehörten die Familien Ziegler, von Karraß, Georg von Carlowitz, Herzog Moritz von Sachsen (ab 1547 Kurfürst) sowie ab 1555 Hans von Dehn-Rothfelfer zu den Besitzern von Schönhofeld.

Im Jahr 1568 sahen sich die Brüder Hans und Moritz von Dehn zum Verkauf des ihnen in der väterlichen Erbteilung zugefallenen Gutes an den kursächsischen Rat Dr. Georg Cracow (1525-1575) gezwungen, *„weil sie mit Schulden beladen, von den Gläubigern bedrängt und dieselben sonst zu befriedigen nicht gewusst“*. Der Lehnbrief für Dr. Cracow über das Gut Schönhofeld wurde ihm am 12. Oktober 1568 ausgestellt.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich der Doktor auf dem Höhepunkt seiner Macht und seines Einflusses am sächsischen Hof. Seine Stellung als *„geheimer, vertrauter, wesentlicher Hofrat“* ähnelte der eines Premierministers.

Und Cracow war es auch, der um das Jahr 1573 mit dem Bau des Renaissanceschlusses Schönhofeld begann. Doch schon im darauffolgenden Jahr sollte sein Leben eine dramatische Wendung nehmen. Denn der Jurist und frühere Professor an der Universität Wittenberg stand in enger Verbindung zu jenen Gelehrten, die eine humanistische Erneuerung des Kirchen- und Schulwesens sowie der Wissenschaft im Sinne der Lehre Philipp Melanchthons anstrebten (sog. „Philippisten“). Auch den Positionen der Reformierten standen sie aufgeschlossen gegenüber.

Nicht zuletzt höfische Intrigen trugen dazu bei, dass der zunehmend

misstrauische Kurfürst sich seines mächtigen Ratgebers entledigte. Unter dem Vorwurf der heimlichen Einführung des Calvinismus ließ er Cracow verhaften und als Gefangenen auf die Leipziger Pleißenburg bringen, wo er am 17. März 1575 an den Folgen der Haftbedingungen und der Folter verstarb.

Die Erben verkauften das Gut mit dem wohl erst 1577 – zwei Jahre nach dem Tod Cracows – fertiggestellten Schloss an Gregor Schilling. Als kurfürstlicher Kammermeister stand Gregor seit 1581 der Hof- und Landeskasse vor und zählte damit zu den wichtigsten Beamten der Finanzverwaltung.

Der Kaufbrief datiert vom 03.02.1585; die Belehnung durch den Kurfürsten von Sachsen folgte

mit Lehnbrief vom 25.01. des darauffolgenden Jahres: *„Das Wir Unserm Kammermeister und lieben Getreuen Gregor Schilling, und seinen rechten ehelich geborenen männlichen Leibeslehenerben, das Gut Schönhofeld, mit desselben hernach beschriebener Zugehörung [...] zu rechtem Mannlehen gnädiglich gereicht und geliehen haben.“*

„Verliehen“ wurde Gregor gewissermaßen das Nutzungsrecht am Land, den Gebäuden, Abgaben, Diensten, die Gerichtsbarkeit und das Jagdrecht. Das Gut Schönhofeld mit der zugehörigen Grundherrschaft umfasste zu dieser Zeit die Dörfer Schönhofeld (mit 38 ‚besessenen Mann‘ - d.h. Familien), Schullwitz (34 besessene Mann), Reitzendorf (21 besessene Mann), Zaschendorf (15 besessene Mann), Malschendorf (10 besessene Mann), Ullersdorf



Das „Zauberschloss“ Schönhofeld

25 besessene Mann), außerdem das Bauerngut Seichstädt im Amt Stolpen und eine Windmühle. Zusätzlich bekamen Gregor und seine Brüder Hans, Peter und Friedrich die Summe von 5.000 Gulden als sog. „Geldlehen“, die die Familie gewinnbringend einsetzen konnte *„auf seine untertänige Bitte und wegen seiner getreuen Dienste, so er Uns mühsamlich geleistet, auch fürder leisten und tun kann“*.

Lange konnte sich der Kurfürst dieser Dienste jedoch nicht mehr erfreuen: Kurfürst August starb nur 17 Tage später. Sein Nachfolger Christian I. bestätigte Gregor Schilling zwar die Belehnung mit der Grundherrschaft Schönfeld, im Zuge personeller Umbesetzungen verlor er jedoch das Amt des Kammermeisters. In dem neuen Lehnbrief vom 10.01.1587 ist der Titel bereits nicht mehr aufgeführt. Sein Nachfolger im Amt des Kammermeisters wurde Gregor Unwürde.

Auch Gregor selbst starb bald darauf. Das Gut Schönfeld fiel an seinen Sohn Hans, der am 22.05.1592 und erneut am 05.02.1602 damit belehnt wurde. Im Jahr 1611 verkauften es die Schilling für 29.000 Taler an Joachim von Loß (1576-1633) auf Pillnitz und Graupa. Damit begann eine schwere Zeit für die Bauern, denn der neue Grundherr war hartherzig und streng. Er erhöhte die Abgaben und Dienstpflichten seiner Untertanen beträchtlich und schreckte auch nicht davor zurück, diese mit Gewalt durchzusetzen. Noch heute treibt der „böse Loß“, der Sage nach, um Mitternacht in Gestalt eines großen, schwarzen Hundes sein Unwesen.

Als Joachim von Loß 1633 starb, hinterließ er keine Söhne. Über seine Tochter Ursula fielen Herrschaft und Schloss an ihren Ehemann, den Freiherrn Heinrich von Friesen, dessen Nachkommen es über 100 Jahre besessen haben. Seinem Enkel Heinrich Friedrich

Graf von Friesen wurde eine besondere Ehre zuteil: Er heiratete 1725 Augusta Constantia Gräfin von Cosel. Seine um 28 Jahre jüngere Braut war eine uneheliche Tochter Augusts des Starken mit seiner Mätresse Anna Constantia Reichsgräfin von Cosel. Doch das Glück war nicht von Dauer. Nur drei Jahre später starb die bildschöne junge Gräfin, gerade 20 Jahre alt, an Blattern. Sie fand in der Familiengruft in der Schönfelder Kirche ihre letzte Ruhestätte. Gerüchte, die Gräfin sei scheintot bestattet worden, konnten nie bewiesen werden. Das Schönfelder Kirchenbuch liefert keine Hinweise.

Mit ihrem Sohn August Heinrich erlosch 1755 die Schönfelder Linie der Friesen. Der über drei Jahrzehnte andauernde Erbstreit fand erst ein Ende, als Kurfürst Friedrich August III. die Herrschaft Schönfeld aus seinem Privatvermögen erwarb. Im 19. Jahrhundert diente das Schloss als Gerichtsam. Davon zeugen noch heute die Gefängniszellen im Erdgeschoss. Nach dessen Auflösung (1873) wurde das Rittergut vom Fiskus wieder in Privatbesitz veräußert. Neuer Schlossherr wurde der Bankier Bernhard Gutmann. Er war der Vater von Eugen Gutmann, des Gründervaters der Dresdner Bank. Auch die neuen Eigentümer haben im Schloss sichtbare Spuren hinterlassen. So geht die Gestaltung des „Jagdzimmers“ und des sog. „Trinkerstübchens“ auf sie zurück.

Die letzte Besitzerin wurde 1945 im Zuge der „Bodenreform“ enteignet. Im Schloss zogen u.a. eine Kartonagenfabrik, Wohn- und Schulräume, ein Landkino und die Schulkantine ein.

In den 1990er Jahren konnte die Gemeinde schrittweise mit den dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen beginnen, seit 1999 unter dem Dach der Landeshauptstadt Dresden. Die Tage

der Grundherrschaft Schönfeld mögen der Vergangenheit angehören. Doch seit mehr als 20 Jahren ist es dem Kunst- und Kulturverein Schloss Schönfeld e.V. gelungen, das Schloss mit neuem Leben zu erfüllen: als europaweit einmalige Theaterstätte „Deutschlands Zauberschloss“.

Autor: Andreas Bednara, Historikergruppe Kunst- und Kulturverein Schloss Schönfeld e.V.



Ein steinernes Epitaph in der Kreuzkirche in Dresden zeigt Maria (1551-1623). sie war die Tochter des Dresdener Rats Herrn und zeitweiligen Bürgermeisters Christoph Reichenbach und Gregors Ehefrau.

Im Schilling Kurier 2023 hat Erik Bawor ausführlich über sie berichtet).



Wir entdecken unsere Familie

Bleibende Erinnerungen: Auf den Spuren unserer Vorfahren

Wir möchten Euch von unseren wunderbaren Erlebnissen berichten, die wir bei den „Familiientagen“ 2025 des Schilling Verbandes in Dresden hatten. Wir sind Michael und Roberta Schilling aus Columbus/Buckeye Lake, Ohio/USA. Wir, Roberta und Mike, haben zwei Söhne, die verheiratet sind, und zwei Enkel. Wir hoffen, unsere Liebe zur „Erforschung unserer Herkunft“ an Sie alle weitergeben zu können.

Wir sind vor einigen Jahren dem Schilling Verband beigetreten, in der Hoffnung, an einem Familientreffen teilnehmen zu können. Die Gelegenheit dazu bot sich, als der Verband eine Reise nach Dresden und Umgebung ankündigte, um unter anderem die Geschichte unseres Vorfahren Johannes Schilling, des berühmten Bildhauers, zu entdecken.

Um auch unsere Heimatstadt Schlitz besuchen zu können, waren monatelange Recherchen für die Planung dieser Reise erforderlich. Michaels Urgroßvater Emil Schilling lebte in Schlitz, bevor er 1865 nach Columbus, Ohio, USA, auswanderte. Wir waren gleichzeitig aufgeregt und nervös, diese Reise anzutreten. Wir hatten keine Ahnung, was uns erwarten würde, als wir etwa 80 unserer Verwandten trafen, die wir noch nie zuvor gesehen hatten. Unsere Cousins empfingen uns mit offenen Armen und gaben uns das Gefühl, Teil der Familie zu sein. Dieses Wiedersehen war eine herzerwärmende Erfahrung voller Lachen und bleibender Erinnerungen. Die

Ausflüge in die Umgebung von Dresden waren sehr gut organisiert, wobei alles vom Transport bis zur Unterkunft geregelt war. Viele unserer Verwandten halfen uns auch dabei, die Sprachbarriere zu überwinden. Dresden ist eine außergewöhnlich historische Stadt mit wunderschöner Architektur und unzähligen Skulpturen von Johannes Schilling. Der anschließende Ausflug zum Schloss Schönfeld glich einer Zeitreise in die Vergangenheit, denn wir besuchten das ehemalige Zuhause von Gregor und Maria Schilling, deren historische Spuren wir in Dresden bereits entdeckt hatten.

Am nächsten Tag gab uns der Besuch in Mittweida, dem Geburtsort von Johannes Schilling, einen Eindruck davon, wie sehr diese Stadt ihn und sein künstlerisches Schaffen bewundert. Wie bei den meisten Schilling-Reisen in den USA konnten

sich unsere deutschen Cousins nicht nehmen lassen, auf dem Weg zum Bus noch ein Eis zu kaufen.

Wir lieben Dresden so sehr, dass wir einen zusätzlichen Tag blieben, um mit einigen Familienmitgliedern das etwa acht Kilometer entfernte Moritzburg mit dem Jagdschloss von August dem Starken zu besuchen. Es hat so viel Spaß gemacht, mit unseren Verwandten in zwei Gruppen mit Pferdekutschen durch die Gegend um das Jagdschloss zu fahren. Auch dieses Schloss haben wir besichtigt und hatten dabei ganz übersehen, dass in der Gegend gerade ein Gewittersturm einsetzte. Das machte uns dann doch Beine, da wir anschließend alle gemeinsam im nahegelegenen Restaurant Bärenhäusl zu essen planten. Wir kamen gerade noch vor dem Regen dort an und hatten einen wunderbaren Abschluss. (Anmerkung der Redaktion: Als geheime Überraschung haben Roberta & Mike die Kosten für alle Vettern und Kusinen übernommen. Vielen Dank!)

Einige unserer schönsten Momente verbrachten wir mit unseren Verwandten beim Frühstück, Mittag oder Abendes-



Moritzburg

sen. So lernten wir viele von ihnen kennen und haben nun Kontakte auf der ganzen Welt.

Wir blieben sogar einen Tag länger, um noch mehr von Dresden zu sehen, darunter das Grüne Gewölbe und die Trinitatiskirche.

Von Dresden aus fuhren wir mit dem Zug nach Fulda und nahmen dann ein Taxi nach Schlitz, der „romantischen Burgstadt“ (im Vogelsbergkreis in Hessen), wo unsere Vorfahren namens Schilling erstmals 1459 urkundlich erwähnt wurden. Wir übernachteten in einer der vier zentralen Burgen, die von einem großen Bergfried gekrönt sind und die alle den Stadtplatz mit seinen Kopfsteinpflaster- und Ziegelsteinwegen umgeben.

Wir ahnten nicht, dass unser Verwandter Christian Fuchs aus Chile beschlossen hatte, uns dort zu treffen, nachdem wir ihn zum ersten Mal in Dresden getroffen hatten. Er gehört zu unserer Schlitzer roten Linie und sein Vorfahr wanderte von dort nach Argentinien aus. Christian war ein wahrer Segen für uns, da er fließend Deutsch, Englisch und Spanisch spricht. Ganz zu schweigen von seiner Liebe zur Genealogie.

Am ersten Abend spazierten wir mit Christian zur etwa eine Meile nördlich der Stadt gelegenen Sandkirche. Dort sahen wir das Schilling-Grabmal und das Familienwappen über dem Eingang. Unter dem Grabmal, in dem sich auch eine Gedenkstätte für die Toten beider Weltkriege befindet, sind unsere Vorfahren begraben. Wir waren überwältigt, dass das Schilling-Familiengrabmal so gut erhalten war. Später aßen wir im Braustübchen im Stadtzentrum einige Spezialitäten aus dem Schlitzerland. Der nächste Tag brachte viele Überraschungen mit sich. Christian traf uns im Hotel und wusste, wo sich das Haus unserer

Vorfahren in der Stadt befand. Der Hintergrund dafür ist, dass unser Vorfahr Johannes Schilling – Kirchenältester, Leinenhändler und Bürgermeister von Schlitz – im Jahr 1685 acht Kinder hatte. Die letzten drei dieser Kinder – Johann Philip, Leinenweber und Ratsherr, Johann Georg, Leinenweber, und Johann Nikolaus, Kaufmann und Leinenweber – begründeten jeweils die blaue, weiße und rote Linie.

Michael und Christian stammen aus der roten Linie, und wir hatten keine Ahnung, wo sich dieses Haus befand. Während unseres Spaziergangs an diesem Tag entdeckten wir jedoch das Haus der blauen Linie (heute die Volksbank), und Christian zeigte uns das Haus der roten Linie (heute weiß), das sich um die Ecke vom Haus der blauen Linie befindet und das er am Abend zuvor gefunden hatte. An beiden Häusern befindet sich eine Tafel mit Informationen zu ihrer Geschichte. Wir kamen auch an der Leinenfabrik vorbei, die dieses Jahr ge-



In Schlitz

schlossen wurde. Dann fanden wir das ehemalige Zuhause von Michaels entfernter Tante Luisa, die in der lutherischen Kirche gegenüber unserem Hotel Orgel spielte. Sie starb in den 1970er Jahren. Auf dem Rückweg begann es zu regnen, also suchten wir Schutz in einem Atelier, in dem Bücher und Kalender mit alten und neuen Bildern von Schlitz verkauft wurden. Der Besitzer, Thomas Landgraf,



Roberta, Mike und Christian Fuchs

unterhielt sich fast eine Stunde lang auf Deutsch mit Christian darüber, warum wir in Schlitz waren. Er organisierte für uns eine private Führung durch das Burgmuseum und die Vorderburg. Dieser Ort war eigentlich geschlossen, wurde aber nur für uns geöffnet. Wir alle fühlten uns sehr geehrt, eine solche Behandlung zu erfahren. Wie immer machten wir auf unseren Spaziergängen Halt in einer Eisdielen, um uns etwas zu gönnen. Da es jedoch regnete, genossen wir diesmal frisch zubereitete heiße Schokolade mit Baileys! Nachdem Christian abgereist war, besichtigten wir an unserem letzten Tag in Schlitz Kirchen, Geschäfte, Burgen und die 1585 gegründete Schlitzer Brennerei. Wir gingen sogar noch einmal zum



Das Haus der blauen Linie

Friedhof zurück und fanden dort weitere Grabsteine der Familie Schilling. Unterwegs unterhielten wir uns mit den Einwohnern, zumindest mit denen, die Englisch sprachen. Alle waren sehr freundlich und immer bereit zu helfen.

Diese Reise nach Deutschland wurde durch das Engagement



Dies war das Haus der roten Linie des Schilling-Verbandes und des gesamten Vorstandteams erheblich gefördert, wofür wir unseren Dank aussprechen möchten.

Roberta und Mike Schilling

Woher kommen die Schlitzer Schilling

Ein mittelalterlicher Kriminalfall? Berichtet von Eric Bawor

In einem Brief vom 25.02.1949 schreibt der damalige Sippenforscher Heinar Schilling: „Zwar ist der Anschluß der Schlitzer Schillinge an das Eriksgeschlecht noch nicht urkundlich beweisbar, aber die im laufenden Gang befindlichen Forschungen werden zweifellos in absehbarer Zeit (...) das gewünschte Ergebnis bringen, auch diese große Sippe (...) angliedern zu können.“

Erst viele Jahre später erarbeitete Gretel Bauermann eine mögliche Theorie zur Herkunft dieses Familienstammes. Sie vermutete eine Abwanderung von Nachfahren eines Lahnsteiner Schilling namens Rudolf und eine Verbindung zum Schlitzer Ortsadel. Tatsächlich gibt es noch eine weitere Theorie, die auf diesem Wege erstmals vorgestellt werden soll und die beinahe das Potential für einen Kriminalroman enthält, allerdings sich wirklich zuge tragen hat. Dazu springen wir

einige Jahrhunderte zurück. Die Vorfahren des Stammes West waren im Rheinland um Altenwied Dienstleute der Wettiner und wurden von diesen in deren Politik der

Ostkolonisation eingebunden und gelangten so in das Gebiet Mitteldeutschlands und Sachsens. Ein entlegener Außenposten der Wettiner war die Burg Treffurt an der



Nicht nur 1340, wie auf diesem Bild aus dem 16. Jahrhundert, sondern auch in den folgenden Jahrzehnten mischten die Herren von Schlitz in der Politik der Rhöngegend mit. Das könnte sie als Dienstherren für die verschollenen Brüder Schilling interessant gemacht haben.

heutigen Grenze zwischen Thüringen und Hessen. Dort diente um 1360 ein Hermann Schilling als wettinischer Burgmann und begründete eine Nebenlinie, die sich später im Bereich der Grafschaft Henneberg niederließ.

In einem Verzeichnis von 1556 aller im Hennebergischen ansässigen Adelsfamilien und deren Einkünfte, welches im Staatsarchiv Meiningen verwahrt wird, hinterlässt ein schaler Eintrag zu Schilling mehr Fragen als Klarheit. Demnach hätten die verwaisten und noch unmündigen Brüder Friedrich und Hermann 1437 Einkünfte aus zwei Dörfern bei Römhild gehabt. Weiter finden sich keine Informationen. Was soll nun 1556 ein Verweis auf das Jahr 1437.

Die veraltet wirkenden Daten hatten ihre Gründe in einem Rechtsstreit des Jahres 1446. Die beiden Brüder hatten eine ältere Schwester namens Anna, die in zweiter Ehe mit Jörg von Pferdsdorf verheiratet war. Dieser klagte gegen die Grafen von Henneberg, die das Lehen der Schilling einziehen wollten. Gleich am Beginn steht ein schwerer Vorwurf. Es wäre im Land das Gerücht bekannt, dass die Schilling tot seien. Man habe bereits 1445 Pferdsdorf aufgefordert, dazu Stellung zu beziehen, er habe sich aber nicht geäußert. Daher gelten die Schilling als tot, und das Lehen würde an die Grafen fallen. Jörg von Pferdsdorf widerspricht, er wisse davon nichts. Die Schilling wären im Ausland, aber wo, weiß niemand. Das Lehen aber stünde ihm durch seine Frau zu. Die Grafen widersprechen, der Streit geht weiter. Im Gericht sitzen zwei von Herbilstadt. Nach heutigem Recht würden sie vielleicht als befangen gelten, denn dem Herbilstadt würde das Lehen durch den ersten Mann der Anna Schilling, einem Steffen von Herbilstadt, als nächstes zustehen,

bekäme sie Recht.

Es kommt daher zu keinem Urteil im Sinn der Grafen, sondern Jörg von Pferdsdorf soll in einem Jahr beweisen, dass die Schilling noch leben, dann könne er als Vormund in dem Lehen bleiben. Das Jahr vergeht, die Frage bleibt. Pferdsdorf behauptet auch 1447, die Schilling wären ins Ausland gegangen, aber am Leben. Das Gericht trifft einen Vergleich. Die Grafen bekommen die Höfe zugesprochen, jedoch darf Pferdsdorf das Lehen weiterhin nutzen, kann aber jederzeit um 100 Gulden ausgelöst werden. Diese 100 Gulden müsste er wiederum an die Schilling abgeben, kämen sie zurück. Einige Jahrzehnte später lösen die Henneberger diese Option tatsächlich ein und finden den mutmaßlichen Enkel der Anna Schilling, Jörg von Herbilstadt im Jahr 1490 mit den vereinbarten 100 Gulden ab. Die Schilling selbst waren immer noch verschwunden, ihr Anspruch blieb, sodass dieser 1556 im obengenannten Re-

gister noch genannt wurde. Der ganze Fall wirkt anrüchig und wie ein Komplott. Hat Jörg von Pferdsdorf die Schilling heimlich beseitigt und wollte sich nun bereichern? Oder sind seine Behauptungen am Ende wahr und die Grafen nutzten sein Unwissen aus? Man wird es nie mit Sicherheit erfahren. Immerhin: Für Pferdsdorf spricht, dass die Lehen eher gering waren, auch die Abfindungssumme von 100 Gulden ist an sich kein Reichtum. Vielleicht haben die jungen Brüder tatsächlich im „Ausland“, also außerhalb Hennebergs mit Blick auf einträglichere Dienste ihr Glück gesucht.

1459 taucht erstmals ein Henne Schilling als Gutspächter der späteren Grafen Schlitz von Görtz in Rimpach bei Schlitz auf. „Henne“ ist eine Kurzform für „Heinrich“, aber auch für „Henmann“ oder „Hermann“. Er ist der Ahnherr der Schlitzer Schilling. Ist er vielleicht auch einer der verschollenen Brüder der Anna Schilling?

Eric Bawor

Die Schilling im Bauernkrieg

Ein halbes Jahrhundert ist es nun her, dass in den deutschen Ländern der Unfrieden aufbrach und in einen blutigen Streit mündete. Stark verkürzt sieht man im Bauernkrieg das Resultat einer Reihe von Partikularinteressen, die in einer tiefgreifenden Zeit des Umbruchs in allen Bereichen der Gesellschaft unversöhnlich sich gegenüber standen und umgekehrt miteinander verflochten waren. Abschiedsschmerz des Mittelalters; Geburtswehen der Neuzeit – eine Epochengrenze in jedem Fall.

Vor einigen Jahren verfasste ich einen Artikel zu den Schilling in der Reformation; hier gibt es vielfältige Anknüpfungspunkte. Hingegen schmal ist die Auswahl an Fundstellen zum Bauernkrieg, was

verdeutlicht, dass der religiöse Bezug im Bauernkrieg keineswegs das größte Gewicht hatte. auch ließ sich unter den „Bauern“



in den Familienlinien keine Beteiligung bisher belegen.

Näher in den Umbrüchen jener Zeit finden sich als Akteure die Schilling von Canstatt, aber selbst bei diesen ist ein direkter Bezug zu 1525 eher dünn. Fündig wurde ich schließlich in dem Gebiet Südthüringens, also der Wiege der Schilling-Linien von Suhl und Zella-Mehlis.

Eine der früheren Schilling-Familien lebte seinerzeit in Meiningen, damals dem Fürstbistum Würzburg unterstehend, und vertrat dort die Stadt im Rat. Der Meininger Rat wurde schließlich vom „Bildhauser Haufen“ im Frühjahr 1525 gezwungen, sich diesem Verband anzuschließen und gegen den Fürstbischof von Würzburg und den Grafen von Henneberg ins Feld zu ziehen. Zwischen dem 03.06. und 05.06.1525 wurde dieser Verband in der Schlacht von Meiningen durch ein kurfürstlich-sächsisches Heer vernichtend geschlagen. Da den Rädelsführern und Anstiftern die Todesstrafe drohte, flehte auch dieser Schilling um sein Leben.

Sein Schwager Philipp Reinhard überliefert in ihrem Gnadengesuch einen Zeitzeugenbericht: *„In derselbigen Empörungen (Revolten) ist mein Schwager Klaus Schilling, der Bürgermeister, seines Amtes halben, gen Mellrichstadt ins Heerlager geschickt worden und als er dahin gekommen, sind (Hans) Schnabel und Hans Schar, die Hauptleute weggezogen (weitergezogen), (da) hat ihn der ganze Haufen (Truppe) zu Mellrichstadt zu seinem Hauptmann erwählt, welches mein Schwager in keinem Weg (auf keinen Fall) hat annehmen wollen. Er sagte, er wäre deswegen dahin nicht geschickt worden. (Darauf) Haben sie gesagt: „Kurzum, wölte er nicht, so müsste er, sie wären Herr über ihn und über die (Bürger) von Meiningen.“ (So) Haben sie ihn also gezwungen, befestigt und genötigt,*

dass er also hat bei ihnen bleiben müssen, welches er, von Rat (von der) Gemeinde zu Mellrichstadt genügsam (genügend) Beweis (last) und Kundschaft bringen mag.“

Was ein wenig nach Ausrede klingen mag, entsprach jedoch wohl den Tatsachen, es ist in jener Zeit eine mehrfach verbürgte Methode gewesen, unsichere Verbündete durch das Aufzwingen einer Führungsrolle mehr in Verantwortung zu nehmen und an sich zu binden. Bekanntes Beispiel hierfür ist Götz von Berlichingen.

Immerhin gelang es den Meininger Ratsleuten, mit gleicher Taktik sich aus dem ungeliebten Bündnis zu lösen. Als die Anführer Schar und Schnabel die Auswegslosigkeit in der Schlacht einsahen, wollten sie Meiningen samt ihrem Anhang verlassen, wurden jedoch von der Bürgerschaft zum Verbleib in der Stadt genötigt. Schließlich lieferte der Stadtrat als politisches Zeichen die Rädelsführer an Kurfürst Johann den Beständigen von Sachsen aus. Der Kurfürst war ein sehr bedächtig handelnder Mann, der einerseits mit seinem Heer mit Gewalt die Ordnung herstellte, andererseits aber sich den Unterlegenen als Vermittler und Fürsprecher anbot. Wie die Dokumente seiner Kanzlei verraten, wollte er durch Nachsicht und ausgleichendes Handeln die aufgeheizte Stimmung in der Gesellschaft vorausschauend befrieden.

Nikolaus wurde mit anderen Akteuren vom Kurfürsten an den Grafen von Henneberg überstellt, der sie in Haft nahm, vermutlich auf Schloss Untermaßfeld.

Aus diesen Tagen sind zwei Gnadengesuche an den Bischof von Würzburg als damaligem Landesherrn über Meiningen erhalten, die Nikolaus jedoch an Kurfürst Johann mit der Bitte um Vermittlung schickte, was dieser auch wirklich tat. Dem-

nach war Nikolaus bis mindestens Januar 1526 arrestiert und ihm drohte die Landesverweisung: *„Das ich Armer möcht zu dem Meiningen kommen und in dem Meinen bleiben, dass mir Armen nichts als entfernt und entrechtet werden möcht.“* Er bat stattdessen um Feststellung der Unschuld und freie Rückkehr.

Die Akte im Staatsarchiv Meiningen enthält kein Urteil dazu, doch erwähnt die „Hohe Registratur“ in Würzburg im Jahr 1538 Nikolaus als „Ausflüchtigen“, also als Geflohenen und spricht dessen Grundbesitz in Meiningen einem anderen zu. Ein im Meininger Staatsarchiv überlieferter Rechtsstreit aus dem Jahr 1536 hingegen verrät, dass er nur etwa 10 km von Meiningen entfernt lebte, jedoch außerhalb des Hoheitsgebietes des Bischofs von Würzburg.

Das Ergebnis für Nikolaus Schilling war Anfang und Ende zugleich: Zwar erlangte er seine persönliche Freiheit zurück und bewahrte sein Leben und auch seine bürgerliche Existenz. Gemeinsam mit ihm verlor auch Meiningen viele frühere Freiheiten, was zu einem Bedeutungswandel der Stadt führte, von einer relativ freien Stadt des Bürgertums hin zu einer späteren Fürstenresidenz. Und die Schillings? Einige Generationen später begann der Aufstieg in Suhl und Zella-Mehlis.

Eric Bawor



Kurfürst Johann von Sachsen

Ein interessanter Wappenfund in der Niederlausitz

„Es ist dannen hero kein Zweifel übrig, daß (...) der wahre Ursprung dieses Hochadlichen Geschlechts aus der Schweiz herzuholen seye...“

Diese bedeutungsschweren Worte finden sich auf Blatt 4 in einem langen Aufsatz, den Raphael aus dem Stamm Ost im Zusammenhang mit seiner Standeserhöhung zum Grafen Schilling von Schillingshof im Jahr 1781 anfertigen ließ.

Der Glaube an die Herkunft aus der Schweiz findet sich in vielfältigen Spuren in den verschiedenen Linien der Schilling. Auch in den sagenumwobenen Übersetzungen des Ludwig Schilling von 1774 finden sich Spuren dieser Legende, denn weite Teile der dortigen Erzählungen nehmen in der Region von Rheinfelden bei Basel ihren Ausgang. Diese Annahme verbindet die verschiedenen Schillingschen Familien untereinander, unabhängig vom historischen Gehalt dieser Legenden.

Ein Zufall hat nun einen weiteren Beleg für die Rezeption des Schweizer Ursprungsglaubens geliefert. Seit einigen Jahren erforsche ich lose eine Seitenlinie der Anhaltinischen Schilling, die sich noch vor 1500 im Bereich der Niederlausitz niedergelassen hatte und nach 1650 etwas unrühmlich in der Oberlausitz verschwindet. Obwohl einige schriftliche Selbstzeugnisse dieses Zweiges sich in den Archiven erhalten haben, war es mir bisher nicht möglich, durch ein Siegel Rückschlüsse auf deren Wappenführung zu erhalten. Auch die einschlägige Literatur zum Adel in den Lausitzen bringt hier keine Erkenntnis und auch Epitaphien und andere Denkmäler sind nicht durch die Zeit auf uns gekommen.

Bei meiner Suche wurde ich auf den kleinen Ort Kümmeritz bei Luckau aufmerksam. Das bescheidene Rittergut hatte den von Birkholz gehört. Da die Schilling im Umland von Luckau und Dahme/Mark begütert gewesen waren, gab es hier direkte verwandtschaftliche Beziehungen; Anna Elisabeth von Schilling hatte in zweiter Ehe Heinrich von Birkholz geheiratet, Landesältester des Kreises Luckau. Ein Enkel dieser Ehe, der kursächsische Gene-

ral der Kavallerie Georg Wilhelm von Birkholz (1679 bis 1747), ließ nach 1700 die alttümliche Kirche von Kümmeritz neu ausgestalten und u.a. eine Ahnenprobe mit 32 Wappen an die Herrschaftsloge malen. Dort musste sich also auch das Wappen der Schilling finden.

Ich hatte vieles erwartet, aber meine Überraschung war noch größer, als ich dann die Bilder aus Kümmeritz erhielt und das Schild betrachtete, welches General von Birkholz für seine Großmutter angegeben hatte. Es zeigt das Wappen der Schweizer Schilling aus dem Raum Basel/Rheinfelden.

Eric Bawor



Mitten in einem einsamen Dorf in der Niederlausitz findet sich das Wappen der Schilling aus Basel als Ahnenwappen für eine Seitenlinie des Stammes West.

Kaffeetafel und Bildhauer

197. Geburtstag von Johannes Schilling in Mittweida gefeiert

Am 23. Juni dieses Jahres war es wieder so weit. Die Ur-Urenkelin von Johannes Schilling, Ricarda Firkert, hatte zur Kaffeetafel in Mittweida eingeladen, diesmal zum 197. Geburtstag des Bildhauers. Das Treffen wurde zum 19. Mal organisiert. Früher war die Urenkelin von Johannes, Ina Schilling-Nickel, Ricardas Mutter, dafür zuständig. Sie hat vor einiger Zeit die Organisation aus gesundheitlichen Gründen ihrer Tochter übergeben.

Wieder kamen über 20 Gäste in das „Alte Erbgericht“, wo die Geburtstagsfeier seit einiger Zeit aus Platzgründen statt im „Johannes-Schilling-Haus“ stattfindet. Unter den Gästen war auch Prominenz, wie der Mittweidaer Oberbürgermeister Ralf Schreiber. Auch Helmuth von Schilling,

der langjährige Vorsitzende des Verbandes des Hauses Schilling und jetziges Beiratsmitglied, war wieder nach Mittweida gereist. Dabei war auch der ehemalige Museumsleiter Heiko Weber, der -wie bereits berichtet- aus gesundheitlichen Gründen am Familientag nicht teilnehmen konnte. Ricarda hatte wieder leckeren Kuchen gebacken und es gab natürlich auch, wie jedes Jahr, die leckeren Schilling-Dukaten mit dem Schilling-Wappen. Nach der Kaffeetafel wurde ein interessanter Film gezeigt: Interview eines jungen Mädchens mit Ina Schilling-Nickel. Die Urenkelin von Johannes betont darin, wie wichtig ihr die jährliche Kaffeetafel ist, und sie hoffte, dass das Treffen in drei Jahren, zum



Eines der Kunstwerke des Bildhauer-Symposiums



Ricarda Firkert begrüßt die Gäste. Re. Oberbürgermeister Ralf Schreiber, links Helmuth v. Sch.

200. Geburtstag von Johannes, sehr großartig gestaltet wird.

Diesmal begann die Geburtstagsfeier allerdings eine Stunde früher. Denn in diesem Jahr gab es auch das Bildhauersymposium, das zum 5. Mal seit 2003 in Mittweida im Garten des Museums „Alte Pfarrhäuser“ veranstaltet wird. Sechs Künstler und Künstlerinnen hatten seit dem 18. Juni mit Meißel und Klüpfel aus Sandsteinblöcken wunderbare Kunstwerke geschaffen. Und die Organisatoren nutzten die Gelegenheit, die Arbeiten im Beisein der Geburtstagsgäste der Stadt zu übergeben. Nun werden im Stadtgebiet mögliche Stellen für die Aufstellung der schönen Kunstwerke gesucht.

Helmuth von Schilling

Namensstreit um Schilling



Östlicher Stamm

Mit Pfeil und Bogen zu mentaler Stärke und Gesundheit

Interview mit Ute und Hubertus von Schilling

In Mittweida kocht ein Streit um den Namen Schilling. Das vor 140 Jahren erbaute traditionsreiche Gasthaus „Schwanenschlösschen“, das seit 2023 leer steht, wird restauriert und soll bei der Neueröffnung im nächsten Jahr einen neuen Namen bekommen: „Restaurant Schilling Mittweida“, obgleich das Haus keinen Bezug auf Johannes Schilling hat. Der Bildhauer hat nie dort gelebt und hat es auch nie erwähnt. „Schade, dass es nicht mehr Schwanenschlösschen heißt“, wird in vielen Kommentaren bei Facebook geschrieben. Andere fragen, was die Namensgebung soll und meinen, „Schilling“ passe nicht. „Jede Stadt ist stolz auf ihre Traditionsgaststätten und so viele gibt es ja in unserer Stadt nicht mehr.“ Die Umbenennung sei eine „Schnapsidee“. In dem Restaurant seien Generationen von Mittweidaer Bürgern zum Tanz gegangen und hätten sich im Biergarten erfreut. Für sie alle hieß es: „Wir gehen in die Schwane.“

Auch Oberbürgermeister Ralf Schreiber äußert sich zur Namens-Umbenennung, hat aber anscheinend nichts dagegen und erklärt: „Ich freue mich auf das erste Bier in der Schwane im Schilling.“

Betrieben wird das Gasthaus künftig durch die Mittweida Gastronomie und Service GmbH. Einer der Gesellschafter, Michael Kiesewetter, erklärt: „Der Namenswechsel soll einen Neuanfang unterstreichen. Der Mittweidaer Ehrenbürger Johannes Schilling hat als Bildhauer Neues geschaffen und gestaltet. Und wir wollen Neues für Mittweida und die Region hier schaffen.“

Franziska Bernhardt-Muth,
Freie Presse

Die „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“ hatte am 25. März diesen Jahres einen interessanten Bericht über unser Bogenschützen-Ehepaar Ute und Hubertus v. Schilling (Östlicher Stamm) veröffentlicht. Hier ist der Text:

Hildesheim: „Ich bin eine Ball-Legasthenikerin“, sagt Ute von Schilling und lacht. Was sie damit sagen will: Ballsportarten liegen ihr nicht. Dafür ist sie in einer anderen Disziplin fast unschlagbar. Die 53-Jährige ist mehrfache Deutsche Meisterin im Bogenschießen und gehört dem Nationalkader an.

Schon oft hat diese Zeitung über die Erfolge der gebürtigen Gießenerin, die seit 1999 in Hildesheim lebt und als Kinderärztin arbeitet, berichtet. Aber noch nie über ihre Erfolgsgeheimnisse - und selten

über das Bogenschießen an sich. Auch ihr Mann, Hubertus von Schilling hat sich diesem Sport ganz und gar verschrieben. Früher war er selbst ein erfolgreicher Schütze, heute ist er Coach und Unternehmer. Der 59-Jährige hat die höchste Trainer-A-Lizenz und vor zwölf Jahren ein eigenes Unternehmen gegründet: „von Schilling Bogensport“ im Technologie Zentrum Hildesheim in der Richthofenstraße.

Er gibt Kurse und Seminare, veranstaltet Events, verkauft Bögen, Pfeile und Zubehör. Dabei arbeitet er unter anderem mit Vereinen und der Volkshochschule zusammen. „Bogensport ist die optimale Kombination aus Kraft, Kondition und Konzentration“, erklärt er. Seine Frau nickt zustimmend;



Ute und Hubertus v. Schilling beim Bogenschießen

„Als Ärztin hat man oft Stress, muss manchmal auch un-schöne Dinge erleben und ver-arbeiten. Ich brauche einen Aus-gleich, um herunterzukommen.“ Und den findet sie seit vielen Jahren beim Bogenschießen.

Zusammen mit ihrem Mann habe sie „mentale Rituale“ entwickelt: „Vor jedem Training und Wett-kampf räume ich alle schlechten Gedanken in eine Schublade und lasse nur noch positive Gedan-ken zu.“ Das seien ganz banale Dinge wie: „Ich freue mich auf das Training, mein Material ist gut, ich treffe nette Menschen.“

Bevor es losgeht, setzt sie sich oft hin und schließt die Augen. Sie nennt es „mentales Schie-ßen“: „In Gedanken spanne ich den Bogen und schieße 30 mal auf die Scheibe.“ Das durchzu-halten sei oft anstrengender als der reale Wettkampf. Der Vor-teil: „Es ist eine Art Meditation. Man denkt an nichts anderes.“

Ein festes gedankliches Ritual gebe es auch am Schießstand. Er-stens: fester Stand, zweitens: den Finger auf die Bogensehne legen, drittens: den Arm rausdrehen, viertens: die Hand nicht bewegen, fünftens: fester Anker, sechstens: nach hinten lösen – und...Schuss!

„Wenn der Pfeil die Sehne ver-lässt, weiß eine gute Schützin oder Schütze gleich, ob es ein guter oder schlechter Schuss wird“, bemerkt sie. Schlechte Schüsse sind bei Ute von Schilling sehr selten. Aber was, wenn es doch mal schief geht? „Schnell abha-ken“, sagt sie. Grübeln sei gar nicht gut. Ohnehin sollte man sich immer nur auf den nächsten Pfeil konzentrieren. „Der nächste Pfeil ist immer der wichtigste.“

Sie hat diese Rituale längst ver-innerlicht. „Sie sind zum Automa-tismus geworden“, erklärt sie. Der Weg dorthin sei aber nicht im-mer ganz einfach gewesen. „Man

braucht Geduld und Ausdauer.“

Hubertus von Schilling ist von der „positiven Wirkung“ des Bo-gensports mit all seinen Facetten fest überzeugt. In seinen Kursen legt er gerade auf den mentalen Aspekt großen Wert. „Ich kenne Menschen, die unter erheblichen Schlafstörungen litten und durch das Bogenschießen nachts bes-ser zur Ruhe kamen.“, sagt er. „Eine Teilnehmerin hatte eine schwere Depression. Als der Pfeil zum ersten Mal mitten ins Ziel flog, lachte sie laut auf.“ Es war der erste Schritt zur Besserung.

Auch für körperlich beeinträch-tigte Menschen sei der Wechsel zwischen An- und Entspannung wohltuend und heilsam, so der Coach weiter. „Bogenschießen ist ein Sport für jedes Alter und auch für Rollstuhlfahrer geeignet.“

Als Kinderärztin weiß Ute von Schilling, dass auch verhaltensauf-fällige oder hyperaktive Kinder beim Umgang mit Pfeil und Bogen ruhiger und konzentrierter wer-den können. „Und wenn sich dann noch Erfolg einstellt, umso besser.“

Das Ehepaar ist ständig auf der Suche nach neuen Ideen und Ange-boten. In Zusammenarbeit mit der VHS bietet Hubertus von Schilling eine interessante Kombination an: Bogensport und Hatha-Yoga - ein Weg zu sich selbst. „Spannen, ent-spannen und treffen“, lautet das Motto. Der Kurs sei sehr beliebt, sagt Hubertus von Schilling. Zu-dem werde es demnächst auch Angebote für Autisten geben. Dann erzählt er noch eine Anekdote: „Ich hatte mal einen Bodybuilder in einem meiner Kur-se, mit prallem Bizeps. Bogen-schießen sei Kinderkram, habe der behauptet. Doch nach dem zehnten Schuss hat er schlapp gemacht.“ Ute von Schilling erläutert: „Das Zuggewicht beim Bogenschießen beträgt bis zu 20 Kilogramm.“ Sie macht das bis zu 80 mal pro

Wettkampf. „Es kommt nicht auf starke Oberarme an“, bemerkt sie lächelnd, „sondern auf andere Muskelpartien und vor allem auf die Technik.“ Das weiß jetzt auch der überhebliche Muskelmann. Doch Anfänger und ältere Men-schen müssen keine Angst haben. „Da trainieren wir mit wesentlich leichteren Zuggewichten“, ver-spricht Hubertus von Schilling. Zum Schluss ein Tipp für alle Ball-Legastheniker: Wer beim Fußball oder Handball das Tor nicht trifft, sollte es vielleicht mal mit Pfeil und Bogen versuchen.

Thorsten Berner

Wie kann man Bogenschießen lernen?

Über die Kurse und Angebote von Hubertus und Ute von Schil-ling kann man sich unter www.von-schilling-bogensport.de in-formieren. Mail: info@von-schilling-bogensport.de. Natür-lich kann man den Sport auch im Verein betreiben, Solche Ver-eine gibt es inzwischen überall.

Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion und Gestaltung:

Helmuth und Ebba von Schilling

Druck: Bestpreisprinter:

Fotos: Seite 1: Silvia Schmid;

Seite 2: oben: Kay Gellrich, unten: Kai Weber; Seite 3, oben links., Mitte rechts und unten:

Ralph SvC, oben rechts und Mitte links.: Frank Schilling; Seite 4:

Ralph SvC.; Seite 5; Eric Bawor;

Seite 6 bis Seite 8 oben: Rober-ta und Michael Schilling; Seite

8 unten: Eric Bawor; Seite 9 bis

Seite 11: Eric Bawor; Seite 12 (2):

Heiko Weber; Seite 13: Werner

Kaiser; Seite 15: E. v. Schilling.

Abschied in Finnland

Sigrid Kinnunen im Alter von fast 97 Jahren verstorben

Unser langjähriges Mitglied Sigrid Kinnunen, geb. Baronesse von Schilling, ist am 13. Januar diesen Jahres einen Tag vor ihrem 97sten Geburtstag in Vantaa-Finnland verstorben. Sigrid war ein sehr treues Mitglied, das an vielen Familientagen teilgenommen hat. Das letzte Treffen, zu dem sie anreiste, war das in Königsplatz bei Stuttgart 2016. Besonders viel Spaß hatte sie beim Zusatzprogramm im Schmetterlingshaus auf der Insel Mainau im Bodensee. Sie liebte Schmetterlinge.

Sigrid stammte aus dem Östlichen Stamm unseres Verbandes. Ihr Vater war Bodo vS, der 1927 seine Cousine Ingeborg vS heiratete. Das Ehepaar hatte fünf Kinder (zwei Töchter und drei Söhne). Alle waren treue Mitglieder des Familienverbandes, leider sind bis auf den ersten Sohn Wolter inzwischen alle verstorben. Sigrid war das älteste Kind.

Die Familie lebte zunächst auf dem Restgut Sesslauken in Lettland und wurde dann 1939 wie die meisten Deutschbalten in das von den Deutschen eroberte Polen umgesiedelt. 1945 floh Sigrids Mutter mit den Kindern vor der anrückenden Roten Armee nach Westdeutschland. Der Vater hatte als Soldat in Russland gekämpft und war dort 1942 in einem Lazarett ums Leben gekommen.

Die Flucht war für Sigrid sehr qualvoll. Der Treckwagen wurde einmal sogar von den Russen eingeholt, die Mädchen mussten sich verstecken. Schließlich gelangten sie aber doch über die Oder und weiter nach Westen in die Lüneburger Heide, wo schon nahe Verwandte eine Unterkunft gefunden hatten.

Während Sigrids Brüder und ihre Schwester Karin nach Kanada aus-

wanderten und dort eine Existenz aufbauten, lernte Sigrid bei einer Ausbildung in Finnland den Landwirt Pennti Kinnunen kennen, den sie 1963 heiratete. Das Ehepaar bekam einen Sohn und eine Tochter.

Die Trauerfeier fand am 7. Februar in Finnland statt. Die Einsegnung in der Deutschen Kirche in Helsinki in der Gegenwart der Familie und vieler Freunde war sehr eindrucksvoll.

Helmuth von Schilling



Sigrid und der Schmetterling

Oststamm-Treffen 2027 in Estland

Christiane von Schilling-Klockenhoff und Martin von Schilling möchten euch folgendes mitteilen: Danke, dass ihr so zahlreich an unseren Umfragen teilgenommen habt. Da der Wunsch besteht, dass Eltern mit ihren Kindern bzw. Großeltern mit ihren Enkeln, die noch zur Schule gehen, zusammen nach Estland reisen möchten, haben wir den Termin auf 2027 verschoben. Im Moment sieht die Planung so aus, dass das Treffen vom 22. Juli bis 25. Juli 2027 in Tartu/Dorpat stattfinden soll. Die Idee dabei ist, dass die Möglichkeit bestehen soll, dass Zeitzeugen und die nächste Generation gemeinsam reisen. Von dort aus

werden dann die Schilling-Güter besucht. Die Anreise soll individuell geschehen. Auch ein Besuch von Tallinn/Reval steht wieder auf dem Programm. Als Anschlussprogramm wäre Riga eine Möglichkeit. Christiane und ihre Tochter Charlotte werden nächstes Jahr nach Estland reisen, um alles genauer zu planen.



Südlicher Stamm

Schilling-Haus in Neuffen restauriert

Wer in diesem Jahr das Schilling-Museum in Neuffen (Baden-Württemberg) in der Schilling-Straße besuchen wollte, bekam einen gewaltigen Schreck: Am Tor des Gebäudes hing ein Schild: Das Museum ist geschlossen. Doch die Schließung ist zum Glück nicht auf Dauer. Im Gegenteil: Das Gebäude wird umfangreich umgestaltet und renoviert. Die Neueröffnung soll sogar bereits Ende dieses Jahres feierlich stattfinden.

Das Museum kann allerdings derzeit trotzdem auch besichtigt werden, man muss sich nur beim Museumsleiter Seewöster (Unteren Graben 26, 72639 Neuffen, Tel.: 07025/3965) melden. Wenn Herr Seewöster nicht durchs Haus führen kann, holt man den Schlüssel ab und muss ihn nach eigenständiger Besichtigung zurückbringen.

Das Schillinghaus ist der 1369 erbaute ehemalige Stammsitz der Schilling von Canstatt (Südlicher Stamm)

und zeigt etliche interessante Dokumente aus der Familiengeschichte des Südlichen Stammes.

Beim Familientag 2017 haben die Teilnehmer das Haus besucht.

Ralph S.v.C.